

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Ercheint:
am Sonntag und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redaction und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Interate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen werden:
Haasenstein & Vogler,
Ant. Oppel, V. Gieseler, J.
Lang & Co., Ann. Oppel,
F. A. Oppel, A. Oppel,
Hollstein 29, Rottel &
Co., I. Kriegergasse 13,
R. Mosse, Seilerstraße 2,
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Caronnette kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. s. W., jedes des
Stempelgebühren 2 80 kr.

Fillial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufleute; in Brassau bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burggasse; wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 131. Hermannstadt, Donnerstag am 8. Juni 1876 90. Jahrgang.

Rückblick auf den Monat Mai.

II.
Nach endlosen Verhandlungen ist endlich der österreichisch-ungarische Ausgleich zu Stande gekommen und, wie zu erwarten, nach scheinbarem Sträuben auch von dem ungarischen Reichstage angenommen worden. Wenn auch das Ergebnis der Verhandlungen, die Erneuerung des zwischen den beiden Reichshälften bestehenden Zoll- und Handelsbündnisses und der Verträge über die Beitragspflicht zu den gemeinsamen Ausgaben, nicht dazu angethan ist, den Interessen der cisleithanischen Lande zu entsprechen, so erheben gleichwohl die magyarischen Politiker und Zeitungen ein großes Geschrei, weil die seitens der ungarischen Minister beanspruchten unbilligen Forderungen keine Berücksichtigung gefunden hätten. Es ist übrigens mit Sicherheit anzunehmen, daß auch die cisleithanische Volksvertretung den Ausgleich genehmigen wird, weil auch dort der allerdings eigenthümliche constitutionelle Grundgesetz Geltung erlangt hat, der unser eigenes parlamentarisches Leben beherrscht, daß selbst schlechte und reactionäre Gesetze unter allen Umständen votirt werden müßten, weil eine Ablehnung den Sturz der Regierung, oder wenigstens des Ministers, der dieses schlechte Gesetz eingebracht hat, herbeiführen würde. Die Einzelheiten des Ausgleiches sind freilich noch festzustellen und werden gewiß noch viele Schwierigkeiten hervorrufen, doch werden dieselben ohne Zweifel zur Zufriedenheit der beiderseitigen Ministerien überwunden werden. In den Delegationen des Wiener und ungarischen Reichstages, die am 15. Mai in Pest eröffnet worden sind, hat die auswärtige Politik des Grafen Andrássy, der trotz seiner ausführlichen Erklärungen nur geringe Aufschlüsse gab, große Triumphe gefeiert. Mehr noch als das votirte Vertrauensvotum geriet wohl der Regierung die Verwerfung des beim gemeinsamen Budget gestellten Antrages auf Herabsetzung der militärischen Präsenzzeit zur Genußnahme, für welche Föderalisten, Feudale, Clericale und endlich die auf Kosten der österreichischen Steuerzahler gern die freigelegten spielenden Wagnisse ihre guten Dienste leisteten.

Der jahrelang währende Kampf der dänischen Volksvertretung um das Steuerbewilligungsrecht scheint endlich einen glücklichen Erfolg in Aussicht zu stellen. Die Krone soll endlich geneigt sein, in Folge des Ausfalls der letzten Wahlen zum Volkstheing die Anerkennung dieses constitutionellen Grundrechtes dem treu ausdauernden dänischen Volke zuzugestehen.

Es scheint fast, als ob auch die letzte Burg, welche die Clericalen in europäischen Staaten noch behauptet, dem Einsturz nahe sei. Schon in den letzten Kammerverhandlungen sah das clericale Ministerium in Belgien seine Machtstellung wanken und die am 22. Mai stattgehabten Wahlen zum Provinzialrath, der verfassungsmäßig im Laufe dieses Monats die Neuwahlen zur Kammer vorzunehmen hat, haben einen glänzenden Sieg der liberalen Partei ergeben. Die Tage des clericalen Ministeriums sind jedenfalls gezählt und selbst wenn bei der partiellen Erneuerung der Kammer, welche jetzt stattfindet, die clericale Majorität nicht ganz verschwinden sollte, ist es doch als sicher anzunehmen, daß der im Lande sich documentirende Umsturz sehr bald die Jesuitenherrschaft beseitigen wird.

Auch in Spanien vermochte das römische Papstthum nicht ganz seine Absichten durchzusetzen, welche die Beseitigung des sogenannten Toleranzartikels aus dem dem Cortes vorgelegten Verfassungsentwurf bezweckten, um die Glaubenseinheit in diesem unglücklichen Lande aufrecht zu erhalten. Der Vatican hat immerhin Ursache, so sehr er sich auch noch schmolend stellt, mit der Regierung des jungen Königs Alphons zufrieden sein, da die römisch-katholische Religion für die herrschende Staatsreligion erklärt ist, alle anderen Religionsbekenntnisse

aber nur Anspruch auf Duldung haben. Im Uebrigen ersehen der jungen Königsregierung immer neue, schwer zu bewältigende Schwierigkeiten, unter welchen in erster Reihe die Finanznoth steht, die den Finanzminister zur Vorlegung eines Planes veranlaßt hat, welcher als gleichbedeutend mit der Erklärung des Bankrotts betrachtet werden kann. Auch die Absicht des Ministeriums, eine Gleichstellung aller spanischen Provinzen durch Aufhebung der sogenannten Fueros (alter Sonderrechte) in den baskischen Landestheilen herbeizuführen, stößt auf große Hindernisse.

Die französische Republik hat durch den am 12. Mai erfolgten Tod des Ministers des Innern, Ricard, unzweifelhaft einen großen, vom ganzen Lande mit Ausnahme der monarchischen Fractionen beklagten Verlust erlitten. Anfangs mit Mißtrauen von den entschiedenen Republikanern aufgenommen, hatte der Minister durch seine bei jeder Gelegenheit manifestirte republikanische Gesinnung, insbesondere aber durch sein rückwärtsloses Auftreten gegen die Bonapartisten sich die Anerkennung der ganzen republikanischen Partei errungen und selbst auf den Marschall Mac Mahon war seine arbeitsfreudige Ueberzeugung nicht ohne Einfluß geblieben. Noch wenige Tage vor seinem Tode hatte Ricard ein Rundschreiben erlassen, in welchem er die Beamten seines Ressorts in entschiedenster Weise anwies, sich als Diener der Republik, der allein rechtsgültigen Staatsform des Landes, zu betrachten. Unter seiner Mitwirkung beschloß das Ministerium, um jetzt ab gegen alle Angriffe auf die Republik mit Entschiedenheit vorzugehen und die vollständige Säuberung des Verwaltungspersonals von der Broglischen und Buffet'schen Creaturen vorzunehmen. Der Tod des Ministers des Innern wurde von den Führern der alten Parteien, namentlich den Clericalen zwar benutzt, um den Präbenten zu einer reactionären Umkehr zu verleiten, Mac Mahon aber widerstand glücklicherweise der Versuchung und der bisherige Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Maréchal, dessen entschiedene republikanische Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist, trat an die Stelle des Verstorbenen, dessen Intentionen er offenbar mit noch größerer Energie und Festigkeit auszuführen beabsichtigt sein wird. Dank der fortdauernden Mäßigung der republikanischen Partei herrscht ein fortdauerndes Einvernehmen zwischen den Kammern und der Regierung, das namentlich die Clericalen mit großer Wuth erfüllt. Selbst der Trost war ein geringer für sie, daß die Budgetcommission die Beibehaltung des Postfahrgeldes zum Vatican votirte, da die Regierung selbst nur die Rückstufung auf die in naher Aussicht stehende Pappwahl geltend machte und fast gleichzeitig die Gesandtschaft bei dem kaiserlichen Könige von Italien zum Range einer Botschaft erhob.

Die staatsmännische Besonnenheit der republikanischen Partei documentirte sich besonders bei den Verhandlungen über die Amnestiefrage, bei welcher alle von den Antragstellern gestellten Anträge sowohl im Senat, wo der greise Victor Hugo eine sehr eindrucksvolle Rede zu ihren Gunsten hielt, als auch in der Deputirtenkammer abgelehnt wurden. Ohne Wirkung werden diese Anträge aber keinesfalls sein, vielmehr ist anzunehmen, daß der Präsident der Republik, je weniger die Kammern sich geneigt zeigen, durch einen unbedingten Amnestieact die Autorität des Staates preiszugeben, desto bereitwilliger sein wird, in Bezug auf die für Vorkommnisse am Commune-Aufstand Verurtheilten die weitgehendste Milde walten zu lassen.

Auch in der Gesinnung des Landes macht die Republik immer größere Fortschritte. So wurden bei den jüngst stattgehabten Neuwahlen an Stelle von 6 Monarchisten, deren Mandate die Kammer für ungültig erklärt hatte, ebensoviele Republikaner gewählt. Es stellt sich, da bei diesen Neuwahlen nur noch die Bonapartisten ihre Mandate behaupteten, immer deutlicher heraus, daß die Republik eigentlich nur die kaiserliche Partei ernsthaft zu fürchten hat. In dieser Beziehung ist indes bemerk-

würth, daß bei den Neuwahlen in Aaccio, trotz des von dem kaiserlichen Prinzen ausgesprochenen Anathems der rote Prinz, Jerome Bonaparte (Mon-Blon) zum Deputirten gewählt worden ist, der in seinem Dankschreiben an die Wähler die ziemlich wohlfeile Erklärung abgab, der Republik als der legalen Regierungsform des Landes loyal dienen zu wollen.

Das von der liberalen Partei in England gegen das Ministerium Disraeli beantragte Mißtrauensvotum wegen der absolutistisch-patriarchalischen Form, in welcher die Proclamation des indischen Kaiserthums erfolgt ist, wurde im englischen Unterhause zwar abgelehnt und dem aus Indien heimkehrenden Prinzen von Wales wurde seitens der Bevölkerung allerdings ein glänzender Empfang bereitet; gleichwohl ist aber der Stern des Torycabinetes sichtlich im Verleichen, wenn auch seine auswärtige Politik, insbesondere seine Haltung in der Orientfrage, sich der allgemeinen Billigung zu erfreuen scheint.

Unsere Umschau im Auslande dürfen wir endlich zu unserer Genugthuung mit dem Hinweis auf die am 10. Mai eröffnete Weltausstellung in Philadelphia schließen, wodurch die große transatlantische Republik in würdiger Weise die Jubelfeier ihrer vor hundert Jahren begründeten Unabhängigkeit eingeleitet hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Juni.
Während die öffentliche Meinung mit brennendem Interesse und unbefriedigter Mißbegier die überraschenden Umwälzungen im Orient beobachtet, hat in Budapest im Schooße der ungarischen Delegation ein politisches Ereigniß stattgefunden, das wohl keine Umwälzung sofort im Gefolge haben wird, aber dennoch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat. Die Delegation nahm den Bericht des Ausschusses über die auswärtige Lage entgegen und der Referent Dr. Morz Jalk, begründete in einer großen Staatsrede seinen Bericht, welcher noch niemals eine so bebingte Zustimmung für den Grafen Andrássy enthielt, wie diesmal. Die Motivirung Jalk's lief darauf hinaus, daß man mit den vom Minister dargelegten Zielen einverstanden sei, aber wenig Hoffnung habe, dieselben auf friedlichem Wege erreichen zu können, und da die Delegation in Rücksicht auf die Ungewißheit der Lage sich nur für später vorbehalten könne, ihre Zügel auszuüben und das Geschehene zu prüfen, verzichtete sie darauf, dem Minister jetzt eine Directive zu erteilen. Das ist kein Vertrauensvotum, wie es Graf Andrássy sonst von seinen Landesleuten zu erhalten gewohnt war, und es mag ihm Dies wohl nicht gleichgültig sein. Indessen war aus der Rede Jalk's auch mander, wenn auch halbversteckter Tadel der auswärtigen Politik zu entnehmen, und namentlich einige scharfe Ausfälle gegen Rußland richteten sich zum Theil auch mindestens gegen den Optimismus des Ministers. Ungemein interessant war die Definition, die Jalk von dem Dreikaiserbündnisse gab. Darnach repräsentire Oesterreich die Interessen des vom Untergange bedrohten Osmannereiches, Rußland stelle den aufstrebenden Slavismus vor, und das Bindemittel zwischen diesen beiden heterogenen Elementen sei das nach beiden Seiten hin aufrichtig wohlwollende Deutschland, welches als Kitt zugleich auch die Gegenläufe von einander entfernt hält. Schärfer und freimüthiger hat man das Dreikaiserbündnis in wenigen Worten wohl noch nicht gezeichnet; nach dieser Definition aber wäre Deutschland der alleinige Träger, die alleinige Stütze des europäischen Friedens. Uebrigens habe selbst dieses Bündnis das Ziel, das es sich vorgesetzt, nicht zu erreichen vermocht, bemerkte Jalk weiter, und sei man zu der „famosen Berliner Conferenz“ gekommen, welche nur noch Del in's Feuer gegeben

Feuilleton.

Dorly.

Novelle von Lewin Schüding.
(Fortsetzung.)

Die Gräfin hielt mit Gewalt ihre leidenschaftliche Natur in Zaum und Zügel, und die Stimmung des alten Herrn nicht aufzuregen. Liebslos strich sie mit ihrer kleinen weichen Hand über den Kopf, über die Stirn und Augen des Comthurs und gewährte sich nicht die Erleichterung durch Thränen.

„Mein Onkel, wie freue ich mich!“ sprach sie dabei abgebrochen. „Wie gültig bist Du! Du vergißt mir also den Schmerz, den meine Flucht Dir bereitet hat? Du segnest meine Wahl?“

Der Comthur schaute sehr ernst zu ihr auf. „Wenn ich es thue, so dankst Du es dem da!“ antwortete er, indem er mit der Hand auf den Doctor deutete, welcher still beobachtend zur Seite stand, um rechtzeitig jede schädliche Mischung abzuwenden. Er war es, der den rechten Augenblick traf, wo meine morisch gewordene Kraft unter Gottes zügelnder Hand erlegen war — er wußte besser als mein Caplan die Regungen der christlichen Liebe aus dem verpallidierten Gewissen herauszulocken. Hast Du sehr über meine Härte und Kälte geschimpft, Frida?“ fügte er beiteren Blickes hinzu.

„Nein, mein guter Onkel, nein!“ betheuerte die Dame lebhaft. „Nur getrauert habe ich und mit Angst der Möglichkeit gedacht, daß Du unverehelicht aus der Welt scheiden könntest.“

„Na, wenn's nicht geschieht, so ist der da schuld,“ antwortete der Comthur mit rührender Schalkhaftigkeit dem Arzte drohend. „Ich will Alles gut machen, Frida, was ich Dummes gethan habe. Morgen soll mein Justizamtman kommen — ich lasse das alte Testament ver-

„Nein, mein bester Onkel,“ fiel die Gräfin ein. „Man soll nicht sagen, ich hätte eine Verzeihung des Vortheiles wegen gesucht!“

„Weißt Du denn wohl, wie das Testament, das mir der Wettstein gemacht hat, lautet?“ fragte der Comthur mit bedeutsamem Tone. Die Gräfin lächelte und tauschte mit dem Doctor einen Blick.

„Ja, ich weiß es Onkel!“ erklärte sie offen und frei.

„Ah, von dem da! Nun wenn Du Deinetwegen auch eben nicht sorgen wollest, Deiner Kinder wegen muß das Testament umgeändert werden!“

„Es ist wahrlich nicht notwendig, lieber Onkel! Darüber gebe ich Dir später die nöthigen Erklärungen. Sei Du ganz unbedürftig! Du mit, ob ohne Deinen Willen, wir haben dafür gesorgt, daß die niedrigen Ränke des Cousin von Wettstein durchkreuzt wurden.“

„So, so? Nicht wahr, der da hat wader gelolten bei diesem Werke?“ scherzte der alte Herr, sehr zufrieden lächelnd.

„Ja, Herr Comthur!“ entgegnete Doctor Hallström vergnügt die Hände reibend. „Ich habe Ihr zweites Gewissen vorgestellt und das zu enträsten gesucht, was von Ihrer Seite ein großes Unrecht gewesen sein würde. Wären Sie in Ihrem Widerwillen gegen die arme Gräfin verblieben, so hätten Sie niemals etwas von einem Widerspiele erfahren, so aber wollen wir Sie morgen davon in Kenntniß setzen. Jetzt aber bitte ich kraft meines Amtes um Ruhe!“

„Doctor,“ antwortete der Comthur schon etwas matter und schläfriger als früher, „kann ich mich darauf verlassen, daß Ihre Romdientstreiche, denn weiter wird nichts herauskommen, meine Rechte in Ihren Rechten beschützen? Ja? Hand darauf, Doctor! Morgen mehr! Gott segne Dich, mein lieb' Kind, meine Frida!“

III.
Von seiner lebhaften Neugier verlockt, hatte Adrian, der kleine Graf von Rhodau, so gleich unter dem ersten Tumulte des Bewillkommens sich seitwärts von den Terrassen in einen schmalen, gewölbten Gang geschlichen und war dann zu seiner unaussprechlichen Verwunderung in

einen zweiten kleinen Schloßhof gekommen, der durch einen neu angebauten Flügel gebildet worden war. Er sah sich neugierig nach allen Seiten um und wollte eben im Triumphe seiner neuen Entdeckung zurücklaufen, um seinen Geschwistern die unerhörte Neuigkeit zu verkünden, als ein großer, sehr hagerer, aber elegant und vornehm aussehender junger Mann, der die Spuren der Residenzfreuden sehr deutlich auf dem bleichen, schönen Gesichte trug, rasch aus einem Balconfenster trat und mit wenigen Sätzen die Stufen bis zur Erde zurücklegte, um den kleinen Herrn, der sich beim Geräusche wieder umgewendet hatte, festzuhalten.

Es bedurfte nur weniger Fragen, und Herr Emil von Wettstein, welcher hier in vollster Bequemlichkeit mit seinen Eltern und mit seiner Schwester auf den Tod des Comthurs wartete, wußte, daß seine erste Ahnung ihn keineswegs betrogen, als er in diesem Knaben einen Better Rhodau vermuthet hatte. Der Augenblick war günstig. Emil, durch und durch schlau und diplomatisch, wie er als Attaché der Gesandtschaft sein mußte, benutzte den Zufall, um sich über einige Familienverhältnisse der gefährdeten Familie Rhodau informiren zu können. Er zog den Junter, der sich ganz als artiger Cavalier zeigte, in das große prächtig ausgestattete Gemach, das durch die Balconfenster in unmittelbarer Verbindung mit dem Hofe stand und begann ein schlaues, vollständiges und grünliches Examen über Alles, was er zu wissen wünschte und was er aus dem Munde eines neunjährigen Knaben zu erfahren hoffen konnte. Zu seinem grenzenlosen Erstaunen wußte aber dieser kleine, altkluge Mensch viel mehr, als sonst Kinder wissen und verstehen. Da er ganz der Weisung seiner Mutter folgte, „erst dann zu sprechen, wenn er gefragt würde,“ so glaubte er in seinem Rechte zu sein, indem er dem jungen Herrn, der ihn fragte, Alles mittheilte, was sich auf der wochenlangen Reise aus den gelegentlichen Gesprächen der Gräfin mit ihrer Vertrauten in seinem kleinen Kopfe aufgehäuft hatte. Natürlich fehlte dieser Mittheilung das Warum und Wozu, allein es gehörte keine außergewöhnliche, menschliche Schlaubeit dazu, bei der geringsten Bekanntschaft mit den Verhältnissen das Vorhaben der Gräfin mit allen Neben Umständen zu erkennen. Sie wollte ihren Oheim, den Comthur von Wirsbisch, verzeihen! So dicit

er
Klöster, Willen,
nge re. erzeugt und
ht.
ligenkreuzerhof
ge werden prompt
(862) 5-12
stlungen wird ge-
zu weilen.
Eiskeller
in Wien,
preisgekauften
ate
ohes Fleisch,
für Haus-
nen. Gefror-
irs.
ank-Einrich-
en neuester
n. (185) 19-30
Courante gratis.
Niederlage,
gasse 2.
en liefern die
lungen des
Alloy.
Neumischen.
en von Herrn
n, erlundenen
und Kramp-
entet habe, so
in diesem Uel-
früher so oft
Högel,
chirurgischer.
Neumischen.
agen über die
Schneberg's
arbeiten.
ien viel mit
und das an-
eberehen Jahren
ngt eine aus-
mit Gelferkeit,
n.
genommen, je-
n Schneberg's
wohl und kann
beit ist, den
eben.
ier Alloy be-
weiserkeit und
Redens und
die Stimme
nach meiner
ngen vollkom-
Achtung
ller,
Regenschort.
ben seit dem
Schneberg's
hen, belieben
ebers
p
Fälscher
dieser
Zahnmarte
verfallen den
gesetzlichen
Strafen.
beigegeben.
et 1 fl. 25 fr.
in beim all-
in Neum-
rich.
auter-Alloy ist
Anschmen in
ch Thali-
Abnehmer:
A. Apffel;
Kaufmann.
bots wollen
de gefälltigt
ereid).
Wilhelm,
beter.

und die Aussichten auf eine Pacification verringert habe. Hier also ist der Optimismus gewichen und die ungarische Delegation gab ihrer langen Sorge für die Zukunft unvorstellbaren Ausdruck.

Der Reichsrath soll nicht Anfangs September sondern erst Mitte oder Ende September zusammentreten. Nächsten Dienstag beginnen unter Vorsitz Schwelg's die Verhandlungen der beiderseitigen Ministerialbeamten über die Festsetzung des Zolltarifs auf Grund der Ergebnisse der Ausgleichsverhandlungen.

Das Militärblatt „Bedette“ meldet als feststehend den Rücktritt Koller's. An seine Stelle soll H. W. Benedek als Kriegsminister treten und wird H. W. Patény Generallieutenant sein.

Ueber die „Kadegly“-Affaire wird den „Daily News“ aus Gurgewo gemeldet, der Gouverneur des Donau-Bilajets habe, „da ein österreichisches Dampfer 300 bewaffnete Bulgaren ausgeschifft habe“, allen österreichischen Schiffen, mit Ausnahme des Courier-Schiffes, unterlagt, in einem türkischen Hafen anzulegen. Ob man diesseits diese Verfügung hinhinnehmen wird, steht dahin.

Die „Deutsche Reichs-corresp.“ meldet, das Berliner Cabinet habe die Theilnahme an der technischen Conferenz in Angelegenheit der Gott-hardt-Bahn abgelehnt.

In der Sitzung vom 2. Juni des französischen Abgeordnetenhauses brachte der Kriegsminister General de Cissey eine Vorlage ein, durch welche der Regierung ein außerordentlicher Credit von 260 Millionen für die Wiederherstellung des Kriegsmaterials und die weitere Befestigung der Landesgrenzen votirt werden soll.

Guten Vernehmen nach haben neuerdings bei der russischen Grenz-festung Bender in Bessarabien starke Truppenanhäufungen stattgefunden.

Ein französisches Blatt veröffentlicht das Organisations-Statut der jungtürkischen Partei, welches im Jahre 1867 von dem mittlerweile verstorbenen Mustapha Pascha ausgearbeitet wurde. Da gegenwärtig hervorragende Persönlichkeiten der jungtürkischen Partei berufen worden sind, die Geschäfte des türkischen Staates zu leiten, so dürfte es nicht uninteressant sein, das mitzutheilen, was damals schon als Ziel und Zweck des Jungtürkenthums hingestellt wurde. Der Artikel I sagt hierüber folgendes: Die jungtürkische Partei ist zu dem Zwecke gegründet, um 1. das reformatorische Programm des Prinzen Mustapha Pascha, welches in dessen Schreiben an den Sultan enthalten ist, zu realisiren und in Folge dessen den Sturz des Regimes und jener Männer, welche die Türkei unterdrücken und auszulösen, herbeizuführen; 2. den russischen Einfluß im Orient durch Emancipation der christlichen Bevölkerungen in der Türkei zu zerstören.

Ueber die Entthronung Abdul Aziz Khans bringen Konstantinopler Telegramme an französische und englische Blätter folgende Details:

„Der Großvezir, der Kriegsminister und Mithad Pascha ließen in der Nacht vom 29. auf den 30. den Palast des Sultans militärisch besetzen. Dann begab sich Nedid Pascha zu demselben (nach früheren Meldungen hätte der Scheich-ul-Islam, Hürullah Efendi, dieses Amt übernommen), um ihm mitzutheilen, daß er nach dem Willen der Nation entthront sei und den Palast zu verlassen habe, weil es unmöglich sei, unter seiner Herrschaft die notwendigen Reformen durchzuführen und weil bei seiner verschwenderischen Lebensweise das Geld mangle, um den herzogovini-schen Aufstand zu unterdrücken.“

Der Sultan sei zuerst in großen Zorn gerathen, habe dann aber angesichts der stoffen Haltung der Truppen eingegeben, daß jeder Widerstand unnütz sei, und eingewilligt, sich in den am Bosphorus bereitgehaltenen Booten mit allen seinen Frauen und seinem ganzen Gefolge zu einem am gegenüber Ende des Serails gelegenen Kiosk zu begeben. Auch dort waren alle möglichen Vorkehrungen getroffen worden, um den Sultan an einem Fluchtversuche zu hindern. Als die Entthronung des Sultans solcher-gestalt geschehen war, begab sich der Kriegsminister zum Palaste zurück, befreite den gefangenen Murad Efendi und ließ denselben durch eine Deputation von Ulemas und Sostas zum Sultan ausrufen.“

Ein Privattelegramm der „Times“ aus Konstantinopel, 31. Mai, schildert die Entthronung Abdul Aziz' folgendermaßen: „Nachdem der Sultan vergebens gebeten ward, die Regierung zu reformiren, beschloßen der Großvezir Hussein Koni und Mithad, ihn zu entthronen. Der Palast von Dolmabahische wurde mit Land- und Seetruppen besetzt und Murad im Serail verhaftet, dem Scheich-ul-Islam und Mollasch zum Sultan ausgerufen. Suleiman Pascha, von Soldaten und Officieren begleitet, theilte Abdul Aziz mit, daß die Nation ihn entthront habe, und daß er den Palast seinem Nachfolger überliefern müsse. Die Haltung der Truppen überzeugte ihn von der Unmöglichkeit eines Widerstandes.“

Der Ex-Sultan, seine Familie und sein Haushalt, 53 Boote voll Weiber, wurden unter Escorte nach dem Topogru-Palast im alten Serail geschickt und Murad nahm sofort von dem Dolmabahische-Palast Besitz. Auch in Alexandria hat die Absetzung von Abdul Aziz, wie dem „Standard“ gemeldet wird, allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Die im Hafen liegenden fremdländischen Schiffe feuerten zu Ehren des neuen Sultans Salutsschüsse ab. Die Nachricht erzeugte auch einige Aufregung an der Borsje.

Mithad Pascha hat an sämtliche General-Gouverneure das folgende Rundschreiben gerichtet: „In Folge der Ereignisse von Salonich mache ich, entsprechend dem Wunsche unseres neuen Sultans, Euch persönlich und mit Euren Köpfen für alle Attentate und Verletzungen verantwortlich,

stand fest. Sie wollte ihm aber ein Geheimniß mittheilen! Wenigstens behauptete Junker Adrian dies. Leider kannte der Knabe dies Geheimniß nicht. Aber er erzählte mit besonderer Wichtigkeit, daß „Dorly“ in der Stadt unten sei und daß während der Reise sehr häufig Doctor Hall-strom als Mittelfer genannt wäre. Herr Emil von Wettstein stautte und fann nach. D. er erinnerte sich wohl, daß er auf seinen Spazierritten durch die kleine Stadt seit vierzehn Tagen ein bildschönes Mädchen am Fenster des Doctorhauses bemerkt hatte, welches die pächtigen strahlenden Augen stets schnell niedergeschlagen hatte und lieblich erröthet war, wenn er mit leidenschaftlicher Bewunderung zu ihr hinaufzustrahlen für gut fand. „Das käme mir erwünscht in allen Fällen,“ dachte er mit vielem Selbstgefühl sein Väterchen freischend. Ich habe geschmachtet und nach einer Gelegenheit getrachtet, dies himmlische Bürgerkind in der Nähe bewundern zu können. Jetzt kann ich das Mädchen à deux mains gebrauchen! Also ein ordentliches Complot zwischen dem fatalen Doctor und der Gräfin Cousine. — Wüßte ich nur die Grundidee dieser Conspiration hinter unserm Rücken. — Vala! Greifen wir auf der Stelle an, versuchen wir durch Wamsell Dorly dem Feinde eine Breche zu schlagen, die unser Vordringen erleichtert, während die Verschwörer noch in voller Sicherheit schwelgen. In Wamsell nur halb so geschwätzig, wie Graf Adrian, so wird meine diplomatische Klugheit unnötig sein.“

Indem er sich diesen Gedanken überließ, strich er zerstreut immerfort über den Lockenkopf des kleinen Adrian, welcher die Viehlosung für eine Aufforderung hielt noch zu verweilen, obwohl sein Herz bänglich zu Klopfen begann, da er an strengen Gehorsam gewöhnt war. Aufmerksam blüete er desh'ib in das Gesicht seines neuen Freundes, und während dieser Musterung fühlte er eine so plötzliche Aufwallung von Mißbehagen, daß er sich treuzig losriß und die Balconterrasse hinabsprang, bevor Herr Emil von Wettstein sich besinnen konnte.

„Verdammt,“ murerte der junge Diplomat. „Ich hätte den Burschen festhalten sollen. Jetzt wird er seiner ehernen mama das Abenteuer mit derleißen Spracklupf erzählen, wie er seine Geheimnisse mir mitgetheilt hat und dann überumpeln uns die Comploteurs! Handeln! sprach er

welche gegen die Christen und besonders gegen die Agenten, welche beauftragt sind, die fremden Nationen in der Türkei zu vertreten, begangen werden könnten.“

Kurz vor dem Sturze Abdul Aziz' theilte Nedid Pascha in einem Rundschreiben an die Mächte mit, die Pforte wünsche sämtliche Einfuhr-zölle auf 20 Percent des Waarenwerthes zu erhöhen. Deutschland hat rundweg abgelehnt, hiezu seine Einwilligung zu geben und falls der Thron-wechsel nicht das ganze Project befeitigt haben sollte, wird Oesterreich-Ungarn unzweifelhaft auf Grund seines Handels-Vertrages gleichfalls ab-lehnend antworten.

Aus Alexandrien liegen sehr ungünstige Berichte über das Schicksal der ägyptischen Armee in Abyssinien vor. Von den 30,000 Mann, die an dem Kriege gegen die Abessinier theilnahmen, sind, wie es heißt, nur 15,000 zurückgekehrt, und über die Art, wie die Uebrigen zu Grunde gegangen sind, verlaufen die sonderbarsten Gerüchte. Mehrere Tausend sollen gefallen sein, und die Uebrigen sind wahrscheinlich außer Stande wegen ihrer Wunden nach Egypten zurückzukehren. Allerlei Mittel werden angewendet, um zu verhindern, daß die Wahrheit an den Tag komme. Die zurückkehrenden Soldaten werden bei ihrer Ankunft in Suex während der Nacht nach Cairo weiter befördert und in den Städten und Dörfern wird das Trauern um die im Kriege Gefallenen verboten. Der ange-nommene Trost bleibt jedenfalls dem Khebid bei all' seinen gegenwärtigen Verlegenheiten, daß er wenigstens auch dem neuen Beherrscher aller Gläu-bigen in Stambul den Beweis für die Unmöglichkeit einer Geld- und Truppenunterstützung liefern kann.

Nachrichten vom Insurrectionschauplatze.

Belgrad, 4. Juni. Gestern fand in der Nähe von Derventa ein blutiges Gefecht statt. Tode blieben zusammen 216 auf dem Platze. Belgrad, 5. Juni. Der bestje russische Generalconsul ist auf Ansuchen Nijtics' nach Ems gereist, um die Hilfe Rußlands für Serbien zu erbitten.

Man schreibt von hier der „Politischen Correspondenz“:

Es ist bei uns die Sachlage eine solche, daß ich Sie nachgedrungen von nun an mit täglichen Berichten versehen muß, wenn Sie auf dem Laufenden bleiben wollen. Die ganze Thätigkeit der Regierung ist jetzt von militärischen Dingen in Anspruch genommen. Niemand anderer als der Kriegsminister führt das große Wort. Wertwürdig ist es, daß man die Festungen von Truppen fast ganz entläßt. Die Belgrader Festung hat in diesem Augenblicke nur eine winzige Garnison. Die offizielle Zeitung fällt schon seit mehreren Tagen ihre Spalten nur mit militärischen Ernennungen. Neuestens ist der Russe Beder als Oberlieutenant in die serbische Armee getreten und dem großen Generalstab zugetheilt worden. Der gewesene österreichische Hauptmann Anton Dreosovic ist zum Chef des Generalstabes der 21. Morawa-Division mit dem Range eines Obersten ernannt worden. Der ehemalige serbische Major Sava Gruic, einer der gelehrtesten Officiere der Armee, ist zum Chef des General-stabes der Drina-Division ernannt worden. Der zweite Flügeldjutant des Fürsten, Oberst Protic, hat das Commando der Donau-Division über-nommen. Und so geht es mit den Ernennungen im Amtsblatte kontinuierlich fort. Die Studenten der Hochschule, welche aus physischen Gründen nicht unter die Combattanten eingereiht wurden, sind den Lazarethen zu Wärter-diensten zugetheilt worden. Die Schüler der oberen Gymnasialclassen sollen bei den Militärbäckereien als Aufseher verwendet werden. Für jede auch noch so geringe Kraft wird eine Verwendung bei der Armee gefunden. — Der Fürst hat den neucacreditirten kaiserlich deutschen Generalconsul, Grafen Bray, in feierlicher Audienz empfangen. Graf Bray hielt eine Ansprache an den Fürsten, der darauf in üblicher Weise erwiderte.

Mojtar, 4. Juni. (Aus türkischer Quelle.) Ein gestern Abends von drei Jungentebanden in der Stärke von 3000 Mann gegen Bilek gerichteter Angriff wurde von der aus zwei Compagnien Soldaten bestehenden Garnison und den Einwohnern dieser Drikschaft siegreich zurückgewiesen.

In Bosnien werden nach Berichten in der „Pol. Corr.“ in der nächsten Zeit die Kämpfe zwischen den Jungenten und den Türken von Neuem beginnen. Die türkischen Truppencommandanten sollen bereits die Ordre erhalten haben, gegen die starken Positionen der Jungenten im Ormeo- und Kljovac-Gebirge, wie auch gegen ihre Banden um Orachova und in Baboca vorzugehen. Ali Pascha organisiert in diesem Augenblicke vier starke Colonnen, zu welchem Zwecke er von Muthar Pascha sich 5000 Medis erbat.

Babic hat in Folge dessen die Schaar des Stewo Marintovic an sich gezogen und befehligt sie bei Orachova. Er verfügt über einige Geschütze und bei 2400 Mann, worunter auch Cavalleristen.

Eine neue, nur aus eingebornen Bosniaten bestehende Insurgenten-schaar hat sich gebildet, welche von Schovic und Gogic befehligt wird. Dagegen hat sich die Abtheilung des serbischen Präbentenent Karagoezovic zum zweiten Male aufgelöst. Während der genannte Führer sich bei Nacht und Nebel aus dem Staube gemacht, irren die Trümmer dieser Schaar in den Wäldern umher!

Ueber einen Einfall der türkischen Soldaten in Serbien werden heute von offizieller Seite in Belgrad nähere Daten bekannt gegeben. Darnach haben in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai ungefähr 500 Türken die Karaula Stupska Tschesma am Javor im Districte Uzica

energisch, seine dünne Gestalt imponant emporrichtend. Seine Hand griff mechanisch nach dem Klingelzuge. Ein Diener in überladener reicher Livree erschien.

„Jean, in zwei Minuten das Brenneisen, in zehn Minuten den Galawagen!“ befehlt er so hehrheitsvoll, daß Jean die Wichtigkeit der Gile zu begreifen schien.

Im Begriffe nach diesem erhaltenen Befehle das Zimmer zu ver-laffen, wendete sich Herr Emil rechts, wurde jedoch in demselben Momente von einer weiblichen Stimme angerufen, die aus dem links liegenden Cabinet kam.

Emil durchmaß mit seinen langen Schritten eiligst den Salon, um dem Russe seiner Mutter, der würdigen, hochwohlgeborenen Frau von Wettstein Folge zu leisten. Die Dame war die Schwester eines mächtigen Ministers im kaiserlich österreichischen Rinde, dem bei aller seiner Macht nichts weiter fehlte, als die Fähigkeit, so viel Geld anzuschaffen, wie seine verschwenderische Schwester zu verbrauchen für nötig hielt. In Erwartung der fürstlichen Gesellschaft vom ewig lebenden Comthur spielte die Dame schon seit langer Zeit die Fürstin, hatte auf diese Weise das glänzende Vermögen ihres Vaters, sowie ein Erbtheil von ihrem Hauie durchgebracht und es war vorauszu sehen, daß sie auch noch vor ihrem Lebensende mit dem zu erwartenden Nachlasse des Comthurs fertig werden würde, wenn das Geschick, günstig gestimmt, ihr denselben in die Hände spielte. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Wozu wir einen Kopf haben.) Ein biederer Landprediger sagte einst zu seinem Auditorium: „Was Gott gethan hat, ist wohlgethan, und jedes Ding hat seinen bestimmten Zweck in der Schöpfung. Die Hände z. B. haben wir zum Arbeiten, die Füße, um uns vom Fleck zu bewegen, und den Kopf, damit — die Gutmaacher leben können.“ Eine Verwendung des Kopfes zu andern Zwecken scheint der gute Landprediger nicht gehabt zu haben.

— (Scherzrathsel.) Worin gleichen sich ein Portier und der türkische Botschafter? — Beide vermitteln die Eröffnungen der Pforte.

angegriffen. Der Kampf dauerte bis Früh. Die serbischen Wachen konnten im Dunkel der Nacht nicht unterscheiden, ob sie es mit Nizams oder Boschiobuzs zu thun hatten. Der Umstand, daß zahlreich gebrauchte Metall-Cartridges, die von Hinterladern herrührten, am nächsten Tage am Kampfsplatze vorgefunden wurden, läßt auf reguläres türkisches Militär schließen. Auf ihrem Rückzuge nahmen die Türken 585 Stück Horn-wich mit.

Dieser Vorfall hat in Serbien um so größeres Bestreben erregt, als die Pforte über wiederholte Reclamationen Serbiens, die auch von Oesterreich-Ungarn unterstützt wurden, strenge Weisungen ergeben ließ, solche Einfälle um jeden Preis hintanzuhalten. Erst vor Kurzem (etwa vor 14 Tagen) erklärte sich anlässlich früherer Vorfälle dieser Art die Pforte bereit, eine aus Serben und Türken bestehende Untersuchungs-Commission einzusetzen, welche die Schuldigen zu ermitteln hätte, die dann zur strengen Verantwortung gezogen würden. Während man nun in Serbien die Namhaftmachung der türkischen Commissionsmitglieder er-wartet, wiederholte sich einer der Vorfälle, welche die früheren serbischen Reclamationen provocirt haben.

Man erklärt diese Einfälle der Türken dadurch, daß es der Hunger allein sein dürfte, der einzelne türkische Abtheilungen ohne Wissen, viel-leicht aber auch mit stiller Zustimmung der unmittelbaren Vorgesetzten zu dieser Art von Raubzügen treibt.

Ein Schreiben aus Rußland vom 26. v. M. in der „Pol. Corr.“ illustriert die offiziellen türkischen Verlautbarungen, nach welchen die In-terrection in Bulgarien schon in den letzten Zügen liegen soll. Der Correspondent schreibt: Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgend eine Insurgentenschaar aus Südrubland, Serbien und Rumänien über die Grenze kommen würde. Es sind in der Regel Banden von 100 bis 200 Mann. Diese Eindringlinge zwingen dann die ruhig gebliebenen Deshaken zur Ergebung. In dieser Weise wurden in den letzten Tagen die am Fuße des Balkans liegenden Orte: Karibroja, Zuruca, Streljaca und Jorgantija insurgirt. An M. Ders haben die Insurgenten ein gut ver-fangenes Lager errichtet. Zwischen dem 18. und 23. v. M. sollen auch mehrere Scharnügel vorgefallen sein.

Juland.

Hermannstadt, 4. Juni. (Aus ungarischen Blättern.) Da gegenwärtig die Ereignisse in Konstantinopel die allgemeine Aufmerk-samkeit auf sich ziehen, so entnehmen wir der bei uns zwar wenig ge-samten nichtsbedeutender aber beachtenswerthen Budapesti Revue (Buda-pesti Szemle) mit deren Redaction die ungarische Akademie der Wissen-schaften Herrn Gyalai Pal betraut hat, eine Schilderung der Zustände im türkischen Reich, welche Herr Pulsky Franz in seinen Reisejahren im Jänner- und Februar-Heft des heurigen Jahres mittheilt.

In Konstantinopel tritt nach Herrn Pulsky's Schilderung, der Gegen-satz zwischen orientalischem und occidentalischen Leben und Auffassen so lebendig hervor, daß derjenige, der dort auch nur kurze Zeit verweilt, zu der Ueberzeugung gelangt, daß derlei Zustände unhaltbar sind. Der Staats-schatz ist fast gänzlich leer, die Soldaten und Beamten werden selten in der Ordnung ausgezahlt, die Freubereit ist zum Staats-principie geworden, von einer ordentlichen Verwaltung ist keine Rede, die Provinzen murren, und von Zeit zu Zeit bricht bald hier, bald dort ein Aufstand aus, die Staatsämner nagen sich hintereinander in der Gunst des Sultans ab, und Jedermann soll glauben, daß die Endauf-lösung nur eine kurze Frage der Zeit ist.

Studieren wir aber die türkische Geschichte, so ersieht man, daß dieser Zustand seit zwei Jahrhunderten andauert, ohne daß das Reich aufgelöst worden wäre, ja daß der Türke durch auswärtige Kriege zwar in Anspruch genommen, aber nicht gebrochen, sich immer aus der Schlinge zu ziehen wußte. So hat auch die Auflösung des byzantinischen Kaiser-thums durch Jahrhunderte gedauert, obgleich seine Schwäche und innere Zerklüftung bekannt war. Die Aufgabe des Staatsmannes in der Gegen-wart ist somit nicht die, die Theilung des türkischen Reiches zu planen, sondern die, den Uebergang in solcher Weise allmählig vorzubereiten, damit die Katastrophe nicht ganz Europa in Flammen einhülle.

Wie sehr man auch den Metternich'schen Grundfatz, daß die Auf-rechterhaltung der Oberherlichkeit der Pforte im Interesse der Provinzen selbst liegt, damit deren Bewohner nicht in einen Vernichtungskrieg gegen einander gerathen, für einen übertriebenen Standpunct halten mag, so sehr ist doch dieser Gedanke immer wieder, wenn wir mit süblavischen Verhältnissen in Berührung treten.

Als leitenden Gedanken unseres Jahrhunderts, machte ein Wort-führer der Südlaven Pulsky gegenüber die Gleichberechtigung der Nationalitäten geltend. Was bei den Italienern und den Deutschen die Tugend war, das kann bei den Südlaven nicht verdammt werden, wenn sie auch für sich ein nationales politisches Leben und die Vereinigung des südlavischen Stammes in ein besonders Königreich verlangen.

Als diesem Wortführer der Südlaven eingewandt wurde, daß die-selbemach die Türken ebenfalls die Aufrechterhaltung ihres bestehenden nationalen Daseins verlangen können, stellt jener dieses letztere in Abrede, denn nach ihm sind die Türken keine Nationalität, sondern bloß eine Confession; der Arnaut, der Araber, der Gerkese, der bosnische Grund-herr, ja sogar auch der Negler seiner Brüder des Effendi in Konstantinopel, sobald sie nur Muselmänner seien. Der Türke sehe nicht auf die Sprache, nicht auf den Stamm, sondern nur auf die Confession. (Diese Auffassung des Südlaven bezüglich der Mohammedaner ist insofern richtig, als dem Muselmänn nur der als Bruder gilt, welcher den Glauben an Allah und die Propheten bekennet. Die Mohammedaner glauben zwar nur an einen Gott, und dieser Gott ist kein Nationalgott, wie der Gott der Juden, allein der Gott der Mohammedaner ist doch ein solcher Gott, welcher bloß denjenigen wohl will und ihnen die Welt zu eigen gibt, die an ihn und seinen Propheten glauben. Wer nicht an diesen Gott und Mohammed glaubt, ist ein Feind Gottes, absolut rechtlos, und verdient todgeschlagen und zum Sklaven gemacht zu werden. Es muß jedoch be-merkt werden, daß es dem Koran nicht an Widerprüchen fehlt, indem er z. B. bald zum Fanatismus gegen die Ungläubigen entflammt, bald Duldsamkeit predigt. Anmerkung des Uebersetzers.)

Dem Wortführer der Südlaven wurde eingewandt, es sei bei den Südlaven ebenso wie bei den Mohammedanern, denn die jetzige Bewegung derselben sei ausschließlich orthodox, der katholische und der muslimännliche Südlave halte nicht zu derselben. Leider, antwortete darauf der Südlave, ist es so: der Türke, der Italiener und der Ungar hat viele von uns abwendig gemacht, denn sobald der Südlave seine Religion verläßt, ver-gibt er auch sein Vaterland, fühlt sich nicht mehr als Bruder mit uns, denkt nicht an unsere heiligen Ziele, deshalb haße ich den Türken und noch mehr den Ungarn. Nichtsdestoweniger ist unser Aultand kein religiöser. Wir brauchen den Russen, selbst den orthodoxen nicht, denn er würde unsere Nationalität unterdrücken. Sobald das südlavische Reich errichtet sein wird — und das wird noch in unsern Tagen geschehen — werden wir den Griechen den Krieg erklären, mit denen wir eine und dieselbe Religion haben, denn sie können uns Theilhaben nicht abtreten, wornach es ihnen gelüht, während wir es haben müssen. So wie die Italiener befreit wurden und sich einigten, als sich Piemont an die Spitze der Bewegung stellte, so werden auch die Südlaven sich einigen und befreit werden in Folge der Bewegung in der Herzegovina.

Der Wortführer der Südlaven ist der Ansicht, daß nicht den Ser-ben in der gegenwärtigen Bewegung die Rolle Piemonts zufallen werde. Die Serben seien nur Bauern, denn als die Türken das Land einnahmen, gingen die Herren entweder zu Grunde oder wanderten aus. Nur eine

einzigste alte Familie, ihnen übrig geblieben. zu regieren, denn sie Bosniaten und der H in den östlichen Theil Cernowice und die die Mladovische, 5 hundertmal ärmer a weiz zu beschleun, wo die Cernagora ist die Piemont.

Von den Verwo Pulsky Genes im „ die Provinzen als Ge an einem Platze, dar folgend, sich mit dem begründeten. Da diese dauert, ist es ihnen möglich reich zu werd im Piemont und in de denn in Folge der H der Raune und den dauerndes Princip, d rathen, die Minister der Botschafter der und insbesondere der

Ja man bemü Regierung ist zufried schied, und kümmert von den Bemerkun soll ein Mittel gesun Bevölkerung sieht in daß sie zur Regierung sehen würden, die C Das türkische Reich nach der andern los mit der Zeit auch B stad und ihre Umgei Berzwasung vertheil Buda pest, C corporirung der sendan Kirchenfürsten mas prädicirte und Bindsch von Dikova Conferenz bestand na trennung sowohl in die Zahl der Prüfid leiden, die betreffende Bemerkungen und m

O Berlin, U Ueberraffung zurück sel in Stambul und Diplomatie bereitet des Gortschaftswäp hier nach auswärts Sultans Abdul Aziz Voraussetzungen und wohl besteht die gem nisses fort, wird vor daß Fürst Gortschak Freilich kann er heu sinnungen und Verp raeli gegen Graf W Worten zusammenge wir Montenegroer Berliner Conferenze schluß der Defensita man gegeben muß, diesen türkischen Jro Allein es schei erhalten und seine I tion ist ihm ersichtli die Belgrader Depe Sultan Murad an fender. Eine andere Coullissen, indem sie der Ausmarsch der letztgiltigen serbische gerung Montenegro und Trugbündniß a Sieg Englands für sich nicht in Sicher Fürst Gortschakow zu rufen.

Konstanti matischen Krefien a welcher zwischen Demzufolge verplich Integrität der Tür u der Höhe von et zahlen. Die Pforto daten innerhalb 6 z zu concentriren, so zu gewahren. Eine worden. Besondere Bedingungen gewä in der Besika-Bal einbarungen betreit

Local

— Der Kon. u supplirenden Professor Akademie Dr. Josef S — (Hof-) u 3. d. Avenus von Erzherzog Ludr Abwesenheit von P überseeischen Reise ist am 3. d. in Be Solms, verwitwete wird, mit dem Ip des Minister Saga — In der Gerichtshofes gelang

Wachen konnten mit Nizams oder ...

einige alte Familie, welche jetzt die Buketies repräsentiren, sei unter ihnen übrig geblieben.

Von den Verwaltungszuständen im türkischen Reiche entwirft Herr Pulsky Herenz im "Budapesti Szemle" folgende Schilderung:

In man bemerkt sich gar nicht, dieselben kennen zu lernen. Die Regierung ist zufrieden, wenn der Pascha seine ordentliche Steuer einrichtet.

Budapest, 6. Juni. In Angelegenheit der kirchlichen Incorporation der Wenzelskirche wurde abermals von den betreffenden Kirchenjuristen eine Konferenz abgehalten.

Ausland.

Berlin, 5. Juni. Man scheint in Oms von der ersten Ueberrumpfung zurückgekommen zu sein, welche der plöglige Thronwechsel in Stambul und die einschneidende Haltung Englands der russischen Diplomatie bereitet hatten.

Allein es scheint, daß Fürst Gortschakow sein Pulver trocken erhalten und keine Uebereilung begehen will. Die europäische Situation ist ihm ersichtlich noch nicht gehörig geklärt.

Konstantinopel, 5. Juni. Man glaubt in hiesigen diplomatischen Kreisen an die Existenz eines Allianz-Vertrages, welcher zwischen der Pforte und England abgeschlossen wurde.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zum jupplirenden Professor für die historische Lehrkanzel an der Hermannstädter Rechtsakademie Dr. Josef Székely ernannt.

- 1. Gemeinde Guraron c. Kestia Gisor p. Executions-Einstellung. — 2. Maria sui Nicolae Jtia c. Maria sui Nicolae Babeanu p. Eigentumsstreit.

(Postaltisches.) Vom 11. Juni angefangen, wird die zwischen Gist-Martonsfalva — Gyergo-Zent-Mittos wöchentlich zweimal verkehrende Mailpostfahrt auf eine dreimalige vermehrt und gleichzeitig die zwischen den genannten Orten bestehende wöchentlich fünfmalige Botenpostfahrt auf eine wöchentlich viermalige beschränkt.

In Banffy-Hunyad (Klausenburger Comitath) ist gegen Erlass einer Caution von 200 fl. die Postmeisterstelle zu besetzen.

Der Regel nach müssen die Communitäts-Sitzungen öffentlich sein. Dies berechtigt zu dem Verlangen, daß der Raum, der für das Publicum — und bestände daselbe auch nur aus einem einzigen Reporter — im äußeren großen Saale bestimmt ist, fürberhin (sei es nun im Sommer oder Winter, bleibt sich ganz egal) nicht mehr, wie dies seit einiger Zeit in unzulässiger Weise und ungeachtet wiederholter Klagen wegen mangelhafter Ventilation geschlossen ist.

Das gestrige Waldspiel der Zöglinge des Theresianischen Waisenhauscs wäre mit Rücksicht auf das gewählte Publicum, welches sich trotz des in den Nachmittagsstunden zweifelhafte gewordenen Wetters im jungen Wald in staatlicher Anzahl zu demselben eingefunden hatte, eines der bestgelungenen gewesen, hätte nicht ein mit entsetzlichem Regengusse verbundenes gräßliches Ungewitter, von dem wir in der Stadt, der nur ein auslaufender "Spritzer" bescheidet war, keine Abnung hatten, demselben infolgermaßen bedeutenden Abbruch gethan, als die Unterhaltung auf die gedeckten Räume beschränkt bleiben mußte.

Auch an einigen Internezsis gebrach es nicht. Eine ehrbare Bürgerfamilie hatte ihren Mundvortrag im Zimmer des Gastwirths aufbewahrt.

Ein Zigeunermusikant sah das auf dem Tische liegen gebliebene Taschenuhr eines Gastes für ein künstliche Clarinette an und strecte es ein; man kam seinem Fehltriff auf die Spur und belohnte ihn mit einigen Pfaffen und Wankhellen.

Ein angeblich getadener, jedoch etwas heiter gestimmter junger Mann behauptete, er sei "arrangirt" (engagirt) für die vierte Quadrille; die wirklichen Arrangiere wollten ihn aber eben wegen seiner gebobenen Stimmung die Ausführung seines "Arrangirtseins" nicht gestatten.

(M. d. r. u. s.) hat sich als Vostag heute Früh mit einem tüchtigen Ouge eingestellt. Sollten wirklich 40 jündfluthige Regen Tage in Aussicht stehen?

(Hochwasser) haben wir schon jetzt und der Eibin wäre ohne die Einschnitte nächst der Landesstrassenanstalt diesmal sicher ausgetreten.

(Vereinsnachricht.) Einladung zu der am Sonnabend den 10. Juni 1876 um 3 Uhr Nachmittags im großen Hörsale des evang. Gynnasiums abgehaltenen Generalversammlung des Frauenvereines zur Unterstützung und Förderung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt.

Gegenstände der Verhandlung: 1. Bericht der Vorsteherin über die Wirksamkeit des Vereines im ersten Vereinsjahre. 2. Bericht der Cassierin über den Vermögensstand des Vereines. 3. Bericht der Vereinsleitung, die Deckung des diesjährigen Deficits in der Jahresrechnung der Mädchenschule mit 283 fl. 43 kr. zu übernehmen.

(Ein weißer Seidenpinscher) hat sich verlaufen. Dem Rücksteller ist des Eigenthümers verbindlichster Dank zugesichert.

(Ein weißer Seidenpinscher) hat sich verlaufen. Dem Rücksteller ist des Eigenthümers verbindlichster Dank zugesichert.

(Wahlprotokoll.) Gegen die Pfarrerrwahl in Tatzsch ist von einem Wähler Protest erhoben worden.

(Mord.) In Albitz (Harmont) wurde dieser Tage der 60 Jahre alte Landmann Johann Gabor in seiner Scheune ermordet gefunden.

(Sterbefälle.) In Wien Oberlieutenant Anton Kraus, im 47. Lebensjahre, — in Preßburg am 3. d. Ders. Studien-Director Barton, — in Leitmeritz am 1. d. Doncapitular Dr. Singel, — in Steyr am 31. v. M. Alois Redtenbacher, ein Bruder des berühmten Directors des Karlsruher Polytechnicums, — in Mailand am 29. v. M. Marchese Misimiliano Stampa Soncino, — in Kezege, am 1. d. der Generalpächter der sächsischen Eiserbahn, Karl König, — in Nagusa am 24. v. M. Gräfin Francisca Giorgi, —

in Waidhofen an der Thaya am 1. d. M. der Historienmaler Karl Herbsthoffer.

(Journalistisches.) Benjamin Kallay ist von der Leitung des "Kélet Népe" zurückgetreten, in Folge dessen hat auch der Redacteur Cornel Abranyi die Redaction an den Hauptmitarbeiter Emerich Halaß abgetreten.

(Neues Blatt.) Unter dem Titel: "Egyházi és iskolai szemle" (Revue für Kirchen- und Schulangelegenheiten) gibt der Nagy-Enyeder ev. Pfarrer H. B. Dr. Georg Baris, wöchentlich eine Zeitschrift heraus.

(Unbeschränkter Credit.) Fürst Gortschakoff befindet sich wieder — wie fast alljährlich — in einem deutschen Bade. So wird denn eine kleine Reminiscenz aus dem vorjährigen Bade-Aufenthalte des russischen Kanzlers nicht der Actualität entbehren.

Der Kissingener Bankier nahm Notiz von dieser Accreditation. Wochen vergingen und die Angelegenheit war fast vergessen, als eines Tages ein ältlicher Herr ins Wechselcomptoir trat. "Sie wünschen?" — "Mein Name ist Gortschakoff und ich bitte um eine Million Rubel." Dem Inhaber des Bankgeschäftes wurde doch etwas bang um Kopf und Büfen. Eine Million — das spricht sich leicht, aber von welcher raffinierten Hochtaplerie hat man nicht schon gehört, die unter tollstehenden Namen vollführt worden sind.

(Die Mutter des entthronten Sultan Abdul Aziz) ist die Tochter sibirischer Eltern und ward um das Jahr 1807 geboren. (Ihren Namen und ihr genaues Alter konnte man nie erfahren, weil es bei den Mohamedanern nicht Sitte ist, den Namen und das Alter einer Frau zu erwähnen.) Sie kam dann 1824 in den Harem des Sultans Mahmud II., den sie 1830 mit der Geburt eines Sohnes, des späteren Sultans Abdul Aziz, erfreute.

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen sehr guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Insurat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Telegramme.

Wien, 7. Juni. Die "Politische Correspondenz" vernimmt, daß die allerhöchsten Ernennungen für den Verwaltungsgeschäftshof erfolgt seien und die Präsidentenstelle dem Sectionschef im Ministerium des Innern Baron Stanlin mit der Geheimrathswürde, die Stelle des Senatspräsidenten dem Sectionschef im Finanzministerium Fierlinger verliehen wurde.

Wien, 8. Juni. Die heutige "Wiener Zeitung" veröffentlicht die bereits gemeldeten Ernennungen beim Verwaltungsgerichtshofe.

Berlin, 7. Juni. Der "National-Zeitung" zufolge unterbrach Bismarck auf Wunsch des Kaisers seinen Urlaub. Der "Reichsanzeiger" publizirt die Ernennung des Staatssecretärs Bülow und des Reichs-Lanzleramtspräsidenten Hofmann zu Staatsministern.

London, 7. Juni. Die "Times" erhält die authentische Information, daß der Großpözer ein Schreiben veröffentlicht, worin den Jüngeren Annestie zugestanden wird, soferne sie sich bereit erklären, ihre Unterwerfung anzubieten und einen sechswohentlichen Waffenstillstand abzuschließen, welcher jedoch von den erforderlichen Bewegungen zur Concentrirung der Truppenkörper und der Verproviantirung Nikifcs' abhängig ist.

Budapest, 7. Juni. Das hiesige Amtsblatt promulgirt die österreichisch-ungarische Handelsconvention.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Gustav Löcs: Donnerstag den 8. Juni 1876. — Abonnement suspendu Nr. 12. Zum Vortheile der Operettensängerin Fr. Leonore Hild.

Die Fledermaus.

Große komische Oper in 3 Acten, von Johann Strauß. Regie: Director Löcs.

Lotto-Ziehung in Hermannstadt

am 7. Juni 1876: 82, 68, 33, 23, 70.

Fremdenliste.

Dom 7. Juni 1876. Hotel Nourhrer. D. Rosenbaum, Kaufmann, aus Wien. Römischer Kaiser. D. G. Theil, Geschäftsmann, aus Kronst. Ungarische Krone. Wilebits, Geschäftsführer, aus Rußberg.

Telegr. Wiener Cours vom 7. Juni 1876.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 5% Metalliques, 5% National-Anlehen, and 100 Mark Deutsche Reichswähr.

